

# Biedermeiers Winterlied

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445031>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

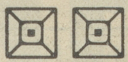
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

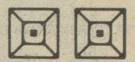
## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





# Biedermeiers Winterlied.



Endlich denkt mit Pfeifen und Trompeten  
Der beliebte Winter anzutreten,  
Deckend uns're Erde über Nacht  
Mit des weißen Mantels kalte Pracht.

Viele tausend groß' und kleine Sünden  
Können nun im tiefen Schnee verschwinden;  
Ob die Sonne einst sie bringt ans Licht,  
Wissen wir bestimmt zu sagen nicht.

Wo Diplomaten hinter Pulten hocken,  
Polit'sche Suppen aller Welt einbrocken;  
Pakt uns gleich trotz Ofenhitz und Blut  
Eine innere moral'sche Wut.

Feine Herrlein majestätisch stapfen  
Durch die Stadt, wie steif gefrorene Zapfen,  
Rote Nasen zeigen roten Rost,  
Der entschuldigt wird durch bösen Frost.

Doch auch liebevolle Fastnachtsgeigen  
Locken uns zu tollen Narrenreigen,  
Nahbei steht ein Haus und winkt Versatz,  
Mammon bietend für die Faschingshatz.

Masken, falsche Nasen und Perücken,  
Hände, die sich warm verstoßen drücken,  
Wandeln leise durch den weiten Saal,  
Fragen nicht nach Rang und Kapital.

Doppelt wollen sich dabei verstecken  
Die sich längst mit frommen Larven decken  
Und sich weise drehen nach dem Wind,  
Glücklich, wenn die Leute Narren sind.

Flocken fliegen mit den kalten Winden,  
Tapfre Kneiper kaufen Magenbinden;  
Prohngigerl tänzeln fein und stolz,  
Doch der arme Teufel bettelt Holz.

Autos, Velos zeigen saure Mienen,  
Kutscher fürchten Glatteis und Lawinen,  
Fußgehbürger stapfen mit Gegraul,  
Sitzen hintern Ofen still und faul.

Immerhin, willkommen Meister Winter,  
Steckt bei dir auch dies und das dahinter,

'S bringt auch jede andre Jahreszeit  
Zu Verdruß und freud' Gelegenheit.

## Obrigkeitlicher Trinker'schutz.

Strömt herbei ihr Völkerscharen  
An die Aare, an den Rhein.  
Un're Großbrät sind nicht Narren;  
Hurrah!! bald gibts Gratiswein.

Nur im Aargau möcht ich trinken;  
Nur im Aargau möcht ich sein,  
Wo mir Gratishumpen winken,  
Wo es gibt Regierungswein.

Unser Pfarrer von Fahrwangen,  
Der kennt seine Brüder wohl;  
Weiß es daß mit Weh' und Bangen  
Jeder hängt am Alkohol.

Nur im Aargau möcht ich trinken;  
Nur im Aargau möcht ich sein,  
Wo mir Gratishumpen winken,  
Wo es gibt Regierungswein.

Drum ein Herr von der Regierung  
Schafft der Abstinenz zum Truß,  
Gegen Temperenzverführung  
Uns jetzt bald den „Trinker'schutz“.

Nur im Aargau möcht ich trinken;  
Nur im Aargau möcht ich sein,  
Wo mir Gratishumpen winken,  
Wo es gibt Regierungswein.

## Ländliche Einfalt.

Landwirt (zu seiner Frau): „Lueg,  
Elsbeth, was sie mer für es schön's  
Diplom vo der landwirtschaftliche As-  
tellig g'schickt hei.“  
Bäuerin: „Lueg men-au, Wadder, jeh  
bisch gar e Diplomat worde!“

## Theaterscherz.

Der Graf von Luxemburg mit  
der Dollarpinzessin und der fidele  
Bauer mit der lustigen Witwe  
saßen vergnügt im Weißen Rößel  
und vergnügten zusammen fünf Frank-  
furter.

## Mißverständnis.

Herrin (in der Küche): „Schnell, Bal-  
bine, bereiten Sie dem Herrn etwas  
zu essen; er sagt, er habe einen Bären-  
hunger.“

Röschin: „Sogleich. Wünscht der gnädige  
Herr vielleicht Erdbeeren oder Him-  
beeren?“

## Aus der Schule.

Der Lehrer möchte von seinen Zöglingen erfahren, wie der kleinste  
Vogel unserer Gegend heiße, erhält aber von keiner Seite die zutreffende  
Antwort, nämlich, daß dies der Zaunkönig sei. Er möchte nun den  
Kleinen auf die Spur helfen und erklärt zu diesem Zwecke folgendes:  
„Der Name des Vogels ist dreibillig. Die erste Silbe weist auf seinen  
Aufenthaltort hin, nämlich etwas ähnliches wie Hecke oder Gelträuch; die  
beiden andern Silben bezeichnen ein edles Menschengeschlecht. Kann mir  
nun einer das richtige Wort nennen?“ Siegesgewiß meldet sich der kleine  
Seppli und ruft: „Das ist der Strauchritter!“

## Berufswahl.

Der wegen Sarkasmus' bekannte Theaterdirektor X. hat einen Gefangs-  
kandidaten angehört, dessen Vortrag ziemlich gepuält und gepreßt her-  
auskam. „Zur Ausübung der Gefangkunst kann ich Sie nicht gerade er-  
muntern, aber werden Sie, hm, am Ende Zeitungschreiber,“ spricht  
er zu dem Prüflinge. Herr Wimmerling (erlautet): „Aber wieso denn  
Zeitungschreiber, Herr Direktor?“ Theaterdirektor: „Ganz einfach  
weil Sie das Zeug dazu in sich haben, nämlich eine ausgesprochene  
Preßstimme.“

## Der kranke Mann am Bosphorus.

Als die Türken in der Tinte  
Saßen und nicht etwa knappe,  
Schmüßten sie ins Korn die Finte  
Und sie griffen an die Kappe.

Und vergaßen, daß sie waren  
Flech gewest und ungemüßlich.  
Der Bulgar trieb sie zu Paaren,  
Und nun zeigten sie sich güßlich.

Und nach jeglichem Gesechte  
Machten sie sich fix dahinter,  
Bittend die verehrten Mächte:  
„Ach, verrieren Sie doch inter.“

Und begeistert ins Gefstränge  
Legte sich der Mächte Horde.  
Doch es zog sich in die Länge  
Wos von wegen dem Alkorde.

Und nun sitzt der Türke schlecht ge-  
stimmt an jenem Orte,  
Den man stets genannt die mächt'ge  
Und die allerhöchste Pforte.

Weiß nicht ein und auswärts auch nicht,  
Vergert sich zum Teil zu Tode,  
Steht nicht, sitzt, liegt auf dem Bauch nicht,  
Kur, er fühlt sich sehr marode.

Johannis Feuer.

## Es wird weiter „gefäuerlet“.

S' war einmal eine Direktion,  
Wo brauch' ich nicht zu lagen,  
Die tat das Arbeitspersonal  
Und Angestellten fragen:

„Wollt an der Bundesfeier ihr  
Das Vaterland verehren?  
Dann leid ihr frei! Wir wollen euch  
Den edlen Trieb nicht wehren.“

Der Saulermontag fiel' dann hin,  
Doch wollt ihr den behalten,  
Ei nun, dann ist es uns auch recht,  
Und Alles bleibt beim Alten!

Nun tuscheln höchst geheimnisvoll  
Beamte und Arbeiter,  
Auf einmal heißt's mit großem Mehr:  
„Wir säuerlen noch weiter!“

Der Bundestag wird ausgemerzt  
Um Gott Bachus zu fröhnen.  
Helvetia aber freut sich sehr  
An dielen wackern Söhnen.

## Zutreffend.

Bethli: „Wie soll ich's dem Vater bei-  
bringen, daß mein Anbeter blos Eisen-  
bahn-Conducteur ist?“

Gritli: „Ach was, sage ihm, er reise  
auf Eisenbahnschienen.“

## Druckfehler.

Leichten Schrittes entstieg die junge Gräfin  
dem Wagen mit einem Kasser an der Hand.

Herr Müller nahm sich die Rübe, die er  
von seinem Chef bekam, sehr zu Herzen.

Mit einem verlegenen Lächeln um die  
Rippen hörte sie Arthurs Erklärung an.

Da bemerkte Max, wie seine Schwieger-  
mutter durch seine Bemerkungen gebeißt  
wurde.

Chueri: „Händer's glese, daß dem  
Wibervolch wieder wänd uf d'Jse weg  
de Huemoble?“

Rägel: „Ganz recht! Sie sellid ehne  
amig nu grad de Tackel mit samt dem  
Haarpöschchen ab'schränge und säb sellid's  
ehne.“

Chueri: „Weg de Schmerze chönt mer's  
in meiste Fälle scho rihigiere, sie sind jo  
g'wöhntli doch nüd agwachse; au weg  
dene nette Fasone, wo f' de Winter  
träged, wärs hä Schädi, vo Teilige lueget  
jo nüt meh une wäre weder d'Naseldächer  
und d'Wajedäre.“

Rägel: „Mer sett halt d'Verrückti au  
miliee verfürte, säb b'schüßti na ä paar-  
mal mehner weder d'Liegechastestür.“

Chueri: „Ihr meinid perse d'Verrückti  
uf alle Brangliche, nüd nu in Wiber-  
mode?“

Rägel: „Perse, Ihr wärid wohl wüßte,  
daß na ander hät und säb wärtler.“

Chueri: „Ihr händ do en ungschickti  
Stür vorgeschlage, Rägel, Ihr händi do  
ä chli is eige Fleischli ieghaue; wenn  
all Sorte Verrückti tagiert würdid,  
müektid Ihr 's erst Mol scho lo inven-  
tiere.“

Rägel: „Wenn Ihr Verrücktestürkumi-  
für gäbtit, chönt's scho si.“

Chueri: „Ihr werdid doch nüd wellen  
ableigne, daß Eini ziemli stardh mueß  
verfürst si, wenn sie mit eme so ä Ber-  
möge wie Ihr händ, bi dem Wildjou-  
Wetter verurße goht go feilba?“

Rägel: „Das wird Eu wohl nüd i d'  
Auge ha, nimmi a und ase verfürst  
isch es na lang nüd, wie wenn Eini  
40 Jahr lang ä Sage mitnimmt zum  
Jasse.“